

Liebe Familie, Freunde und Bekannte, Interessierte und liebe Gemeinde,

Ja, nun ist schon mehr als die Hälfte meines Aufenthaltes in Peru vorbei und somit auch Zeit für meinen zweiten offiziellen Rundbrief.

Ich komme gerade vom zweiten Zwischenseminar und mir ist noch einmal bewusst geworden, dass die Integration und das damit zusammenhängende interkulturelle Lernen nie aufhören darf. Es erfordert Tag ein Tag aus Sensibilität, dass man nicht einfach nur mitlebt, sondern dass man versucht ständig wach zu bleiben, so dass man immer mehr wahr nimmt, fragen kann und lernt zu verstehen. Um dies zu erreichen, erfordert aber immer wieder von uns Voluntarios, sich zurückzunehmen und nicht dass wir, als Gäste in diesem Land, uns die Umwelt passend machen, sondern wir uns anpassen.

Nun aber zu meinem unmittelbaren Leben, ich habe mich wunderbar eingelebt in Villa el Salvador in meiner Gemeinde San José.

Meine Familie ist super und ich finde hier immer jemanden zum Reden oder Spielen. Ich genieße die freien Abende, wenn wir Mädels aus unserer Familie zusammen auf dem Balkon sitzen und einfach über alles plaudern und langsam die Abendkühle beginnt. Außerdem habe ich auch die Möglichkeit Erfahrungen zu sammeln mit kleineren Geschwistern und ich muss zugeben, ich bin froh, in meiner Familie die Kleinste gewesen zu sein, denn manchmal können kleinere Geschwister ganz schön anstrengend sein; aber auch die zwei Kleinen hab ich richtig lieb, was ja auch gar nicht anders geht, wenn meine kleine Gastschwester mit ihren zwei Jahren angerannt kommt mit ihren großen schwarzen Kinderaugen und schreit: "Komm, spiel".

Ihr seht also, meine Familie ist spitze, auch den Rest, den ich nicht erwähnt habe. Alle sind super hilfsbereit, freundlich, sensibel und herzlich. Ich fühle mich pudelwohl hier, auch wenn natürlich so einige Einschränkungen in Bezug auf Unabhängigkeit und Freiheit hinzunehmen sind. Denn beispielsweise Heimkommen bedeutet für mich hier aller spätestens um zehn vor elf im Haus zu sein, während der Woche, am Wochenende und auch von Geburtstagsfesten. Außerdem muss ich ständig Rechenschaft ablegen, wohin ich gehe, mit wem und wie lange und mir immer wieder anhören wie gefährlich alles ist. Jedoch, habe ich dies akzeptiert und lerne zu verstehen, dass das eine Mentalität von einigen peruanischen Müttern ist, die mit allen Mitteln verhindern möchten, dass ihren Kindern besonders den Töchtern etwas passiert, was dann für viele Töchter bedeutet, dass sie sehr viel Zeit im Haus verbringen und für jede Aktivität außerhalb des Hauses um eine Erlaubnis kämpfen müssen.

Aber in Peru ist nicht nur die Familie sehr wichtig, sondern auch das religiöse Leben, deshalb nun zu meiner Gemeinde, auch diese ist einfach spitze und eine unglaubliche Erfahrung für mich, da es in Deutschland kein vergleichbares Gemeindeleben gibt. Hier treffe ich meine Freunde, die ich mittlerweile auch auf der Straße zum Reden treffe oder zu mir nach Hause kommen. Jedoch spielt sich das Leben der Jugendlichen hauptsächlich auf der Straße ab, denn es ist nicht üblich seine Freunde mit zu sich nach Hause zu nehmen und sich auf seinem Zimmer zu unterhalten.

In der Gemeinde nehmen ich am Arbeitsbereich der Jugendlichen teil. Die Jugendlichen in meiner Gemeinde sind zuständig für fünf Bereiche. Es fängt mit den Kleinsten im Alter von drei bis zwölf Jahren an, die mit den Grundgedanken des Glaubens bekannt gemacht werden und immer das Sonntagsevangelium auf

kindgerechte Weise erklärt bekommen; weiter geht es mit der Kommunionvorbereitung und dann mit der Firmvorbereitung. Außerdem gibt es noch den Chor und eine Gruppe, die Aktivitäten organisieren um beispielsweise Geld für die Gemeinde zu bekommen oder den Zusammenhalt der Jugendlichen zu verbessern.

Ich beteilige mich in der Gruppe der Kleinsten und im Chor. Im Bereich mit den Kleinen spielen wir, machen Singspiele und versuchen den Grundgedanken des Glaubens zu vermitteln. Zurzeit sind aber Ferien und wir versuchen alles ein wenig umzuorganisieren, was zum Beispiel bedeutet, dass wir die Gruppe in fünf Untergruppen teilen und so dann besser auf die unterschiedlichen Altersgruppen eingehen können.

Der Chor der Gemeinde ist zurzeit etwas im Aufbruch, da am Anfang meines Aufenthaltes fast keine Teilnehmer mehr im Chor waren, jetzt sich die Anzahl wieder vergrößert und wir auch intensiv Singen üben, jedoch der Chorleiter aus privaten Gründen vielleicht für ein Jahr in den Norden des Landes ziehen wird und sich bis jetzt noch keiner bereit erklärt hat, den Chor zu übernehmen. Aber nun einmal ganz peruanisch "vamos a ver", wir werden sehen.

Ein weiterer wichtiger Teil in meinem Leben ist die Arbeitsstelle, die ich seit Mitte Dezember gewechselt habe und somit nun auch schon einige Zeit hier mithilfe und nun weiß, dass ich mich hier richtig wohl fühle und auch ständig etwas zu tun habe, was mir vorhin etwas gefehlt hatte.

Meine neue Arbeitsstelle ist eine Institution, die von Schwester geleitet wird. Die Schwestern haben ein Heim aufgebaut für jugendliche Mütter im Alter von 12 bis 19 Jahren, die hier in der Regel 1,5 bis 2 Jahre leben können mit ihren Kindern. Hier bekommen die Mütter die Möglichkeit sich mit ihrer neuen Situation zu befassen und lernen, was es bedeutet eine Mutter zu sein mit all ihren Aufgaben und Verantwortungen, was folgendermaßen aussieht. Die Mütter haben morgens und nachmittags Kurse, in denen sie lernen zu kochen und zu nähen, Sachen zur Körperpflege lernen oder einfach mal noch ein wenig Kinder oder Jugendliche sein dürfen. Außerdem bekommen alle psychologische Unterstützung. Während die Mütter diese Kurse haben, sind die Kinder in einem Kindergarten beziehungsweise in einer Krippe untergebracht, wo auch ich größtenteils helfen darf. Hier gibt es ebenfalls unterschiedliche Altersgruppen, wobei ich in der Gruppe, der Zweitkleinsten helfe und hier die Kleinkinder ungefähr 6 Monate bis 18 Monate sind. Die Kinder müssen sitzen können, wenn sie in die Gruppe kommen und verlassen die Gruppe, wenn sie gut laufen können. Alle Kinder bekommen morgens Frühstück und Mittagessen und werden gebadet, so dass meine Arbeit darin besteht Kinder zu füttern, zu baden, Windeln zu wechseln, zu spielen und die Kinder in den Schlaf zu wiegen; und da mir die Arbeit mit den Kleinkindern sehr viel Spaß bereitet, erfüllt mich diese Arbeit ganz und bin froh gewechselt zu haben. Es ist einfach immer wieder wunderschön, wenn die Kleinen auf mich zu gekrabbelt kommen oder mit ihren unsicheren ersten Tritten auf mich zugelaufen kommen und sie mit einem riesengroßen Lachen und einem Glanz in den großen schwarzen Kinderaugen einem in die Arme fallen oder wenn sie ihre Münder weit aufsperrn, wenn Zeit zum Essen ist oder sie in ihrer Badewanne herum plantschen und danach entspannt, erholt und gelassen sind, aber das Schönste ist immer noch, wenn ein Kind müde und erschöpft in meinen Armen am Einschlafen ist und man merkt wie die Atemzüge langsamer werden, alle Muskeln sich entspannen, die Augen langsam kleiner werden und die Kinder in ihre Traumwelt eintauchen.

Seitdem letzten Rundbrief sind so einige Feste gewesen, wie zum Beispiel Weihnachten. Dieses Fest habe ich mit meiner Familie verbracht, was bedeutet, dass wir zusammen in der Kirche waren und danach zusammen gegessen haben. Danach half ich beim Abwasch und dann war auch 24.00 Uhr und Weihnachten fing an. Jeder durfte dem Jesuskinde einen Kuss geben und sich währenddessen etwas wünschen und danach bekamen die Kinder kleine Geschenke, aber lange nicht so viele wie in Deutschland. Der Weihnachtskonsum ist hier lange nicht so stark wie in Deutschland. Ich fand es ein schönes Gefühl, dass einzig und allein das Jesuskinde im Mittelpunkt stand und keine materiellen Sachen.

Da ich meiner Gastschwester ein Kartenspiel geschenkt hatte, entwickelte sich ein schöner Spieleabend.

Der Weihnachtsstress blieb jedoch nicht aus, denn ständig waren irgendwelche Aktivitäten der Gemeinde wie Krippenspiele oder Gottesdienste auf den Straßen. Außerdem fanden Weihnachtsfeiern statt, bei denen wir halbe heiße Schokolade (allerdings nur mit Wasser, Zucker und Kakao) und Kuchen zu verteilen und Singspiele mit den Kindern zu machen.

Dann kam auch schon Silvester und natürlich fing alles mit einem Gottesdienst an, jedoch da der Gottesdienst ein wenig weiter weg war, ging ich nicht mit meiner Familie hin, sondern mit meinen Freunden, kehrte danach wieder zurück ins Haus und aß mit der Familie. Dann warteten wir alle miteinander 24.00 Uhr ab und als es dann so weit war, saß ich mit all meinen Gastschwestern unter dem Tisch und jeder von uns durfte 12 Weintrauben essen und sich dabei etwas wünschen. Danach wurde gleich wie in Deutschland mit einem Glas Sekt angestoßen, wir gingen auf die Straße und sahen zu wie ein paar Raketen den Himmel für ein paar Momente verzauberten. Aber viel interessanter war für mich, dass Stroh puppen verbrannt wurden, denn fast jede Familie hatte eine Strohpuppe gebastelt und verbrannte diese vor seinem Haus, so dass die Straße für einige Momente durch brennende Strohpuppen erleuchtet war, was wirklich beeindruckend aussah.

Außerdem ist das ganze Haus in Gelb geschmückt und auch wir trugen gelbe Hüte und hatten gelbe Rasseln und Pfeifen, denn die Farbe Gelb bedeutet Glück.

Kurz nach 24.00 Uhr kamen ziemlich viele Verwandte zu ins Haus um zu feiern, was in Peru immer bedeutet, dass viel getanzt wird. So verließen mein Gastbruder und ich das Haus, da wir mit unseren Freunden feiern wollten. Die Nacht gestaltete sich zu einem wunderschönen Tanzabend mit vielen lieb gewonnenen Freunden und genau in diesen Momenten bin ich absolut glücklich und ich weiß, dass ich diese Tage nicht so schnell wieder vergessen werde.

Ja und dann fing auch schon bald der Februar an, was hier in Lima bedeutet, dass der Karneval beginnt. Dies bedeutet, dass ganz besonders sonntags sehr viele Jugendliche auf den Straßen unterwegs sind und alle Fußgänger, so wie durch die offenen Fenster der Busse und Autos die Menschen mit Wasser bewerfen.

Immer wieder fällt mir im Zusammenleben mit den Peruanern auf, dass sie sich sehr viel weniger Gedanken machen, flexibler sind und einfach den Tag leben und genießen und manchmal ein Gottesvertrauen haben, aus dem wir vielleicht noch so vieles lernen könnten. Oftmals erinnert mich dies an zwei Bibelstellen, die ich sehr zutreffend für das Land Peru und seine Bewohner finde. Die erste lautet "Sorgt euch also nicht um morgen; denn der morgige Tag wird für sich selbst sorgen. Jeder Tag hat genug eigene Plage." (Matthäus 6, 34) und die zweite lautet "Denn ich, ich kenne meine Pläne – Spruch des Herrn-, die ich für euch habe, Pläne des Heils und nicht des Unheils, denn ich will euch eine Zukunft und eine Hoffnung geben." (Jeremia 29, 11). Ich finde

es sehr beeindruckend, wie sie in manch einer schwierigen Situation so ruhig bleiben können und sich nicht den Kopf verknöpfen und auf Gott vertrauen. Jedoch denke ich manchmal, dass genau dieses Gottesvertrauen die Menschen lähmt und sie deshalb einfach nur abwarten und ich ab und zu denke, dass die Menschen einfach mal die Initiative ergreifen sollten. Doch in den meisten Fällen hilft den Menschen ganz genau diese Volksfrömmigkeit und dieses Gottesvertrauen ihr Leben zu gestalten.

Zum Schluss noch ein paar Sätze zu meiner Reise in den Süden des Landes. PERU – DAS LAND DER GEGENSÄTZE. Oftmals hört man ganz genau diesen Satz in Bezug auf Peru und auf der Reise ist mir dies wieder einmal ganz bewußt aufgefallen.

Alles fing an in Lima, man steht auf dem Hauptplatz im Zentrum von Lima und sieht sich die wahnsinnig schönen Kolonialbauten an, dann fährt man nur 5 Minuten mit einem Bus vom Zentrum weg und man befindet sich in einem Armutsviertel, wo die Menschen jeden Tag wieder neu um ihr tägliches Brot kämpfen müssen. Oder man geht 5 Minuten vom Zentrum weg um einen Bus zu nehmen und wird beinahe von zwei Männern überfallen, aber auf der anderen Seite sind sofort Taxifahrer da, die einem helfen und eine Frau kam, die meine Mutter und mich zum Bus begleitete. Später dann auf der Reise, die landschaftlichen und klimatischen Gegensätze, denn in Peru gibt es einfach alles: Sandwüste, wie in der Sahara mit Oasen, wo man Sandboarding machen kann wie man Snowboarding um diese Zeit in Deutschland macht. Dann fährt man 10 – 12 Stunden weiter mit dem Bus und ist in den Anden und braucht warme Pullover und eine Jacke, denn es wird empfindlich kalt nachmittags und man kann schneebedeckte Vulkane um sich sehen. Wieder ein paar Stunden weiter ist man auf 4000 m Höhe am höchst beschiffbaren See der Welt und kann wieder mit einem T-Shirt herum laufen und die wahnsinnig schöne Natur auf den Inseln genießen. Wiederum weiter ist man in der Stadt der Incas "Cusco", wo man durch kleine Gassen schlendert und einfach das Ambiente auf sich wirken läßt. Dann auf dem Weg zu Machu Picchu hat man das Gefühl, dass man in den Regenwald eintaucht, auch wenn dies noch lange kein Regenwald ist, sondern nur ein erster Eindruck von ihm ist, da hier tropisches Klima herrscht. Jedoch, ist die Natur hier ebenfalls wahnsinnig beeindruckend mit den riesigen Bäumen, den wunderschönen Blumen, dem laut tosenden Urubamba-Fluss und den vielen pfeifenden Vögeln.

Es gäbe noch so viel zu schreiben von der Reise, so wie auch von meinem Leben in Peru, doch ich glaube ich konnte euch einen kleinen Einblick in mein Leben geben und hoffe, dass ihr nun wisst, dass es mir hier sehr gut geht und ich sehr viele Erfahrungen machen darf, die ich in Deutschland nie hätte machen können. Deshalb möchte ich mich ganz herzlich bei den Menschen bedanken, die mich auf dieses Jahr so wunderbar vorbereitet haben, die mich hier begleiten und bei denen ich immer weiss, dass sie Zeit für mich haben, wenn ich Probleme oder Fragen habe, aber auch bei den Menschen, die mich finanziell, so wie freundschaftlich mit Anrufen, Mails, Worten und Gebeten unterstützen.

In dem Fall wünsche ich euch nun einen schönen Frühling, während bei mir hier der Sommer langsam zu Ende geht.

Viele liebe Grüße und Gottes Segen Stefanie